
Sirius Mappe
Monatsheft für Musik, Theater und Literatur
Sirius-Verlag
Franz Sobolka
Wien - Berlin
Druck „Nora" Wien, VIII

Heft 43

Hermann Leopoldi: Mein Schatz ist ein Matrose. Lied und Foxtrot. Michael Krausz: Mariechen lass die Männer geh'n. Foxtrot aus dem Tonfilm „Die Lindenwirtin". Walter Jurman: Deine Mutter bleibt immer bei Dir. Aus dem Tonfilm „Ich glaub nie mehr an eine Frau". Sieczynsky und Frank Fox: Das ist ein Grund zum Trinken. Slowfox. Willy Engel-Berger: Die Liebe ist ein Zigeunerkind. Lied und Tango. J. W. Gangelberger: „Tirili". Konzertidylle. Willy Jacobsohn: Princessita. Lied und Tango.

Heft 44

Edmund Eysler: Walzer Rondo. Franz Lehàr: Meine Liebe, Deine Liebe a. d. Operette „Das Land des Lächelns". Hans May: Was machen die Mädchen wenn der Frühling erwacht? Foxtrot a. d. Tonfilm "Der Greifer". Hans May: Du bist zu schön für mich! Slowfox a. d. Tonfilm „Zweimal Hochzeit". Rudolf Nelson: Auch ich war zwanzig Jahr a. d. Tonfilmrevue „Nur Du!" Robert Gilbert: Kleines Mädel vom Warenhaus, Tango. Karl Föderl: Frauen sind, nur wenn sie lächeln, schön, English Waltz. Franz Sobotka: Ungarische Weise.

Heft 45

Hermann Leopoldi: Müller Marianne, Lied und Foxtrot. Stephan Weiß: Ein Blick aus verschleierten Augen, English Waltz aus dem Tonfilm „Geld auf der Straße". Viktor Flemming und J. Knalitsch: Spiel auf Zigeuner, Lied und Tango. Erik Jaksch: Der Weana braucht kan Schampus, Wienerlied. Heinrich Strecker: Spiel mir das Lied noch einmal, Lied und English Waltz (Mit Bewilligung des Wiener Excelsior-Verlages, Wien VIII.). Rex Allan: Es ist keine Neunte Sinfonie, Slow-Fox. Jules Sylvain: Du machst die Welt zum Paradies, Walzerlied aus dem Tonfilm „Mach mir die Welt zum Paradies". Jimmy Weinberg: „O Micaela", Lied und Tango.

Heft 46

Oscar Straus: Sylvester in Rußland, Lied aus der Operette „Der Bauerngeneral". Du bist mein Morgen- und mein Nachtgebetchen, Tango aus dem Tonfilm „Die Lindenwirtin". Robert Stolz: Bin ein armer Hampelmann, Slowfox aus dem Tonfilm „Liebesautomat". Karl König: Greta die Göttliche, Foxtrot aus der Farkas-Revue „Immer die Liebe". Mischa Spoliansky: Ich hab' für die Liebe die größte Sympathie! Lied und Tango aus dem Tonfilm „Zwei Krawatten". Willy Rosen: Wenn heute Nacht die Jazzband spielt, Foxtrot aus dem Tonfilm „Die zärtlichen Verwandten". Ralph Benatzky: Walzerlied aus dem Lustspiel „Meine Schwester und ich".

Heft 47

Edmund Eysler: Besuch im Puppenheim. Charles Amberg: Wissen Sie, daß ungarisch sehr schwer ist? Lied und Foxtrot. „Es liegt ein Zauber im Klange der Geigen" Tango aus dem Anny Ondra Tonfilm. Karl Farkas: „Nur ein bißchen Liebe", Lied und Engl. Waltz aus dem Spiel „Immer die Liebe". Henry Love: Komm mir nicht mit Liebe, Tango. Paul Mann: Ich schenk Dir ein paar Himmelschlüssel, Foxtrot. Dr. Philipp de la Cerda: Heut hab' ich schon Glück gehabt, Foxtrot. Franz Sobotka: Neue Lieder ohne Worte Nr. 1 (Engl. Waltz)

Heft 48

Edmund Eisler: Marsch der Liliputaner. Llossas: Oh, Fräulein Grete. Lied und Tango. J. Petersburski: Anuschka, du hast mein Herz gestohlen. Lied und Tango. Fritz Rotter u. Walter Jurmann: Am schönen Titicacasee. Foxtrot. J. M Kràtky: 's muas ja ka Rausch sein, a Räuscherl genügt. Wienerlied. Jara Benes: Wir sind überall zu Haus. Marsch-Foxtrot aus dem Anny Ondra Tonfilm „Die vom Rummelplatz". Hans May: Eine schwache Stunde. Lied u. Tango aus dem Tonfilm „Eine schwache Stunde". Paul Mann: In der Liebe bin ich Bolschewik. Foxtrot. Franz Sobotka: Neue Lieder ohne Worte. Slow-Fox.

Heft 49

Edmund Eysler: Mein Mickymäuschen. Robert Katscher: Laß' Dich küssen, Du machst mich sonst unglücklich. Foxtrott aus der Operette „Der Traumexpress". Petersbursky: „Mara", Tango. M. Uhl: Ich wünsche Dir ein blondes Kind mit blauen Augen. Hed Werner: Wenn der Weaner sagt, des is tulli! Wiener Lied. Viktor Flemming: Ahnst Du meine Liebe? Valse Boston. Sylvester Schieder: Bitte, bitte, stellen Sie mir ein genaues Horoskop. Foxtrott Kannst Du mir sagen, wie spät es ist? Tango aus den Tonfilm „Der Greifer". Ernst Reiterer: Ständchen.

Heft 50

Em. Kálmann: Marschterzett aus der Operette „Das Veilchen von Monte Martre". Rob. Katscher: Aschenbrödel. Lied und Tango aus der Operette „Traumexpress". Stephan Weiß: Herrliche Wienerstadt — fröhliche Donaustadt. Marschlied aus dem Wiener Tonfilm „Wiener Zauberklänge". K. Kann: Komm doch und tanz mit mir den Tanz der Liebe, Tango. Paul Mann: Am besten ist's wir fahren nach Marokko. Dr. B Kaper: Sagen kleine Mädels nein! aus dem Tonfilm „Der Korvettenkapitän" Robert Stolz: Es blüh'n die roten Rosen für dich und mich, Slow-Fox. Sobotka: Gerti-Walzer.

Heft 51

Edmund Eysler: Kleiner Marsch. Hermann Leopoldi: Karlsbader Sprudelfox. Hed Werner: Ja damals da trug man noch Liebe. Paul Mann: Ich pfeif meinem Mädel ein kleines Liedel vor. Franz Lehár: Ich hol' Dir vom Himmel das Blau Slowfox. Robert Katscher: Bitte schön wie? Aus der Operette „Der Traumexpreß". Rotter-Jurmann: Eine kleine Reise im Frühling mit Dir. Viktor Flemming: Schenk mir doch den Schlüssel Deines Herzens. F. Sobotka: Inge Walzer.

SIRIUS-MAPPE

MONATSHEFTE
FÜR MUSIK, THEATER UND LITERATUR

Wien XIV., Schweglerstraße 17 - Tel. U 33-0-38

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet

V. Jahrgang WIEN—BERLIN 12. Heft

FRANZ LEHÁR



Photo-Studio Franz Löwy, Wien VI. *Franz Lehár*

Wenn man von Franz Lehár spricht und so nebenbei fragt, was für ein Landsmann er eigentlich sei, dann kann man hundert gegen eins wetten, daß die Antwort lautet: „Ein Ungar!"

Hiezu verleitet außer der Schreibweise seines Namens wohl der unleugbar ungarische Charakter seiner Musik. Was soll aber die Frage nach seiner Landsmannschaft überhaupt besagen? Will sie seine geographisch-politische Zugehörigkeit feststellen oder den nationalen Bluteinfluß auf seine schöpferische Tätigkeit erspüren? Jedenfalls ist sie ebenso belanglos, wie die Antwort voreilig.

Verfolgt man die väterliche Linie rückwärts, so stößt man zur Zeit der Napoleonischen Kriege auf einen Marquis Le Harde, der als Teilnehmer des französischen Feldzuges gegen die Russen von diesen (1799) gefangen genommen und durch die mährische Hanna geführt wurde. Es gelang ihm jedoch zu entfliehen und in dem verfallenen Schloß Brünnlitz bei Schönwald eine Asylstätte zu finden. Beziehungen zu einem Bauernmädchen, das den Flüchtling mit Kleidern und Lebensmitteln versorgte, fesselten ihn dauernd an die Gegend. Er heiratete das Mädchen und seine Nachkommen wurden Bauern. Einige dieser Nachfahren sind noch heute in Deutsch-Liebau ansässig.

Den Vater unseres Meisters aber zog es mit magischer Gewalt in die Großstadt, in die Stadt der klingenden, singenden Kunst — nach Wien. Durch und durch musikalisch, ist es für ihn nur selbstverständlich, daß er hier das Konservatorium besucht. Er setzt seine Studien auch noch fort, nachdem er (1857) in die Armee eingetreten ist. Dann kommt der italienische Krieg. Magenta, Solferino macht er als Feldwebel mit. 1863 wird er Kapellmeister des Infanterie-Regimentes Nr. 50, Großherzog von Baden. Nun folgen sieben Jahre Italien. Auf dem Schlachtfelde von Custozza (1866) komponiert er den berühmten Oliosi-Sturm-Marsch; dann kehrt er nach Wien zurück. Im Jahre 1868 wird er nach Komorn versetzt, wo er Christine Neubrandt kennen und lieben lernt. Nach nur vierwöchiger Bekanntschaft schließen die beiden den Bund fürs Leben. Neubrandt ist wohl ein urdeutscher Name, aber Christine verstand kein deutsches Wort. Ihre Familie war hundert Jahre vorher aus Schwaben nach Igmánd bei Komorn eingewandert und bereits vollkommen ungarisch geworden. Diesem Bunde entsproß der kleine Franz, der am 30. April 1870 in der Nádorstraße zu Komorn das Licht der Welt erblickte.

Was also ist Meister Lehár: Franzose, Slawe, Ungar, Wiener?

Ich glaube, er ist dies alles und noch ein wenig mehr. Nämlich ein Genie! Dieses aber ist auf keinen Fleck der Erde beschränkt, für dieses bestehen keine national begrenzten Bindungen. Franz Lehár gehört der Welt, die sich sein Genie in unaufhaltsamem Siegeszug erobert hat!



Direktor Hubert Marischka Atelier Setzer, Wien VII.

Dies ist keine leere Phrase. Die Aufführungsstatistik seiner Werke beweist es. Den Fanatikern der Zahl nur ein Beispiel: die „Lustige Witwe" allein wurde rund 18.000-mal aufgeführt.

Lehár ist Musiker vom ersten Atemzug seines Lebens an. Schon im Alter von vier Jahren — hierin steht er dem jungen Mozart nicht nach — war er imstande, zu jeder Melodie die Begleitung auch in schwierigster Tonart zu finden; ebenso vermochte er auch das Thema bei verdeckten Tasten zu verändern.

Seinen ersten Kompositionsversuch unternimmt er im Alter von sechs Jahren. Es ist ein Lied, seiner Mutter gewidmet: „Ich fühl's, daß ich tief innen kranke . . ." Was hier Freude am Wortklang, was gefühlsmäßige Uebereinstimmung mit dem tragisch-sentimentalen Motiv ist, soll nicht untersucht werden — jedenfalls stehe ich nicht an (auch angesichts des überlegenen Lächelns sämtlicher Berufspsychologen) diese Wahl als charakteristischen Ausdruck seines Seelenlebens zu werten, welchen bis zum „Land des Lächelns" eine, naturgemäß stetig ansteigende und sich verbreiternde, aber nie unterbrochene Linie verbindet.

Als großes Glück für den Werdegang des Künstlers ist es anzusehen, daß seine ungewöhnliche Begabung in ihrem frühesten Aufkeimen schon, dank der tiefen Musikalität des Vaters, bei diesem auf vollstes Verständnis und absoluten Förderungswillen stieß. Dieser im Verein mit der unbeugsamen Energie des Sohnes (das erste Wort, das der kleine Franz sprechen konnte, war: „Lanzi will!") waren die beste Bürgschaft, daß diese überragende Künstlernatur Erfüllung ihres Schöpferwillens erhoffen durfte.

Um dem Sohne das Studium zu ermöglichen — er sollte vor allem das Gymnasium besuchen — ließ sich Vater Lehár nach Pest versetzen, wo dann der kleine Franz das Piaristengymnasium frequentierte. Seine größten Erfolge an dieser Stätte der Weisheit errang er unzweifelhaft in der Gesangstunde durch seine Leistungen auf dem Harmonium. Bald verläßt er aber wieder Pest und wird vom Vater nach Mährisch-Sternberg geschickt, um Deutsch zu lernen. Hier bleibt er bis 1882 und hier reift sein endgültiger Entschluß, Musiker zu werden.

So wird er mit zwölf Jahren Schüler des Prager Konservatoriums, an dem er, dank seiner hervorragenden Befähigung, einen Freiplatz erhält.

Es würde zu weit führen, wollten wir ihn durch seine ganze Jugend- und Studienzeit begleiten. Sie war nicht leicht, zeitweise sogar grausam hart. Von zehn Kreuzern Taschengeld zu leben, ist eben keine allzu erfreuliche Angelegenheit. Und er mußte wohl mehr als einmal in Ermanglung eines konsistenteren Menus die heiß aufquellenden Tränen hinunterschlucken, die ihm sein Jammer wider Willen erpreßte. Aber es kamen wieder bessere Tage und als im Jahre 1884 Vater Lehár mit seinem Regiment nach Prag versetzt wurde, hatte die Not des armen Koststudentleins ein Ende.

Aber auch in den allerschlimmsten Zeiten hatten seine Studien darunter nicht gelitten. Er ist einer der Besten, wo nicht der Beste des Instituts, das er 1888 hoffnungsgeschwellt und von großen Plänen erfüllt, verläßt.

Sein erster Schritt in die Welt führt ihn nach Elberfeld-Barmen. Lehár sen. hatte nämlich seine Stelle in Prag aufgegeben und war, ohne eine neue zu haben, auf gut Glück nach Wien gezogen. Franz wollte unter solchen Umständen seinen Eltern nicht zur Last fallen und verpflichtete sich der Direktion Gettke als Primgeiger, später als Konzertmeister. Die Monatsgage war gering — 150 Mark — um so größer die an ihn gestellten Anforderungen. Aber so schwer auch der Dienst war, so nützlich für seine fachliche Weiterbildung erwies er sich. Ueberhaupt sind die Jahre seiner Kapellmeisterzeit von eminenter Bedeutung für den späteren Komponisten. Hier erwirbt er sich die nur aus der Praxis zu schöpfende Routine, hier gewinnt er die Vertrautheit mit dem Orchester, das Gefühl für seine Notwendigkeiten, den sicheren Blick für seine Möglichkeiten.

Die Praxis ist Lehárs beste Lehrmeisterin. Sie zu erwerben hatte er in den nun folgenden Jahren seiner Dirigententätigkeit vollauf Gelegenheit. Als die Arbeitsbürde in Barmen zu groß wurde, warf er sie impulsiv ab. Es war ein echter Operettenstreich. Er ließ sich durch seinen Vater einen „Assentschein" besorgen und war drei Tage später in Wien. Er wird Soldat und tritt in die von seinem Vater geleitete Kapelle des 50. Infanterie-Regiments als Sologeiger ein. In schönster Eintracht wirken nun Vater und Sohn nebeneinander. Aber letzterem fehlt eines: die Selbständigkeit. Kurz entschlossen bewirbt er sich um die freigewordene Dirigentenstelle beim 25. Infanterie-Regiment in Losoncz, erhält sie und wird so der jüngste Kapellmeister der österreichischen Armee (1890).

Auf Losoncz folgt Pola (1894). Doch immer unerträglicher empfindet er das Joch der Unfreiheit. Er kann nicht mehr. Seine Oper „Kukuschka", die er (nach zwei vorangegangenen, erfolglosen Versuchen: „Der Kürassier" und „Rodrigo") soeben vollendet hat, soll ihm die ersehnte Freiheit bringen. Trotz den Ermahnungen seiner besorgten Eltern gibt er die Stelle in Pola auf.



Mizzi Günther
Atelier Setzer, Wien VII.

„Kukuschka" wird am 28. November 1896 im Stadttheater zu Leipzig aufgeführt. Aber der erhoffte Erfolg, die erträumten „Millionen" stellen sich nicht ein. Nach schweren inneren und äußeren Kämpfen muß er wieder zurück ins Joch! Er wird wieder Militärkapellmeister, geht nach Triest zum 87. Infanterie-Regiment.

Sein Vater, der wieder in Pest lebt, will in den Ruhestand treten. Bevor er noch diese Absicht verwirklichen kann, stirbt er. Franz eilt an das Krankenbett, spielt dem Sterbenden noch aus seiner Oper vor, dieser lauscht verklärt, das starke Können seines Kindes gibt ihm Glück und Ruhe, selig lächelnd fällt er zurück, seine Seele entschwebt mit den verklingenden Tönen.

Franz übernimmt seine Stelle (1. April 1898). Am 2. Mai wird „Kukuschka" in Budapest aufgeführt. Doch noch Erfolg . . .? Er macht sich wieder frei — scheitert — wankt zurück in die alte Fron. In Wien wird die Stelle des Kapellmeisters im 26. Infanterie-Regiment frei. Er übernimmt sie am 1. November 1899.

Nun ist er in Wien, an der Stätte seiner Wünsche. Und trotzdem seine Berufspflichten fast alle seine Kräfte absorbieren, ist er rastlos tätig. Ueberallhin streckt er seine Fühler aus, gewinnt Kontakt mit Musik- und Theaterkreisen, lauscht, lernt, probiert, schafft. Er komponiert eine Operette „Arabella, die Kubanerin" — für den Schreibtisch. Er sieht, daß er eines Librettisten von Rang bedarf, wenn er Erfolg haben will. Er wendet sich entschlossen an Viktor Léon, legt seine Oper „Kukuschka" als Talentprobe vor und bittet um einen Operettentext. Léon anerkennt die Arbeit, lehnt aber ab. „. . . bin für Jahre hinaus besetzt!"
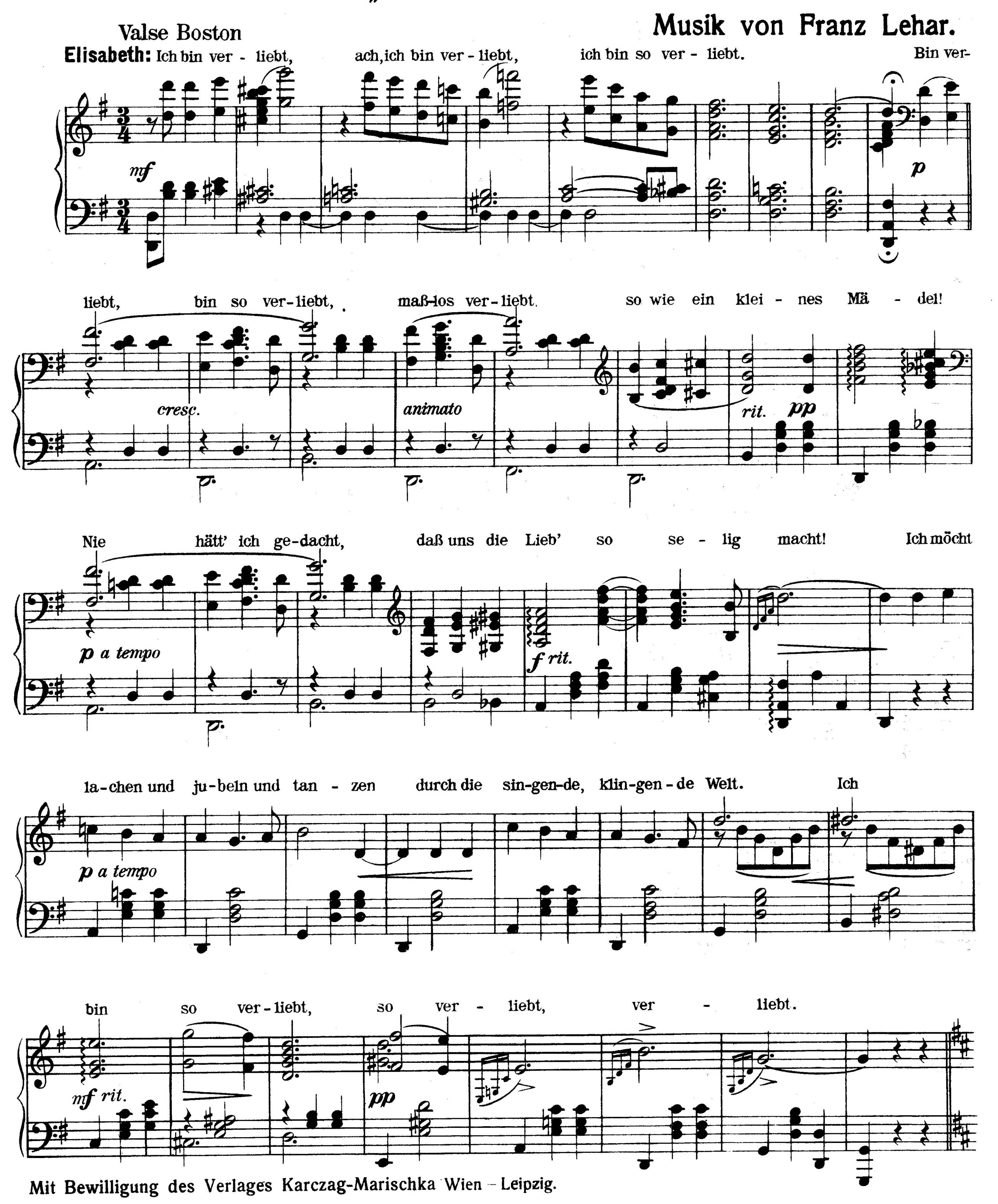
Hand in Hand mit dieser Absage geht eine andere Enttäuschung. Im Jahre 1901 war der Wiener Konzertverein gegründet worden, als dessen Leiter für die „schwere" Musik Ferdinand Löwe fungierte. Da sich aber das Bedürfnis auch nach leichten, „gemischten" Darbietungen geltend gemacht hatte, wurde auch dieses Programm in den Funktionskreis des Konzertorchesters aufgenommen und
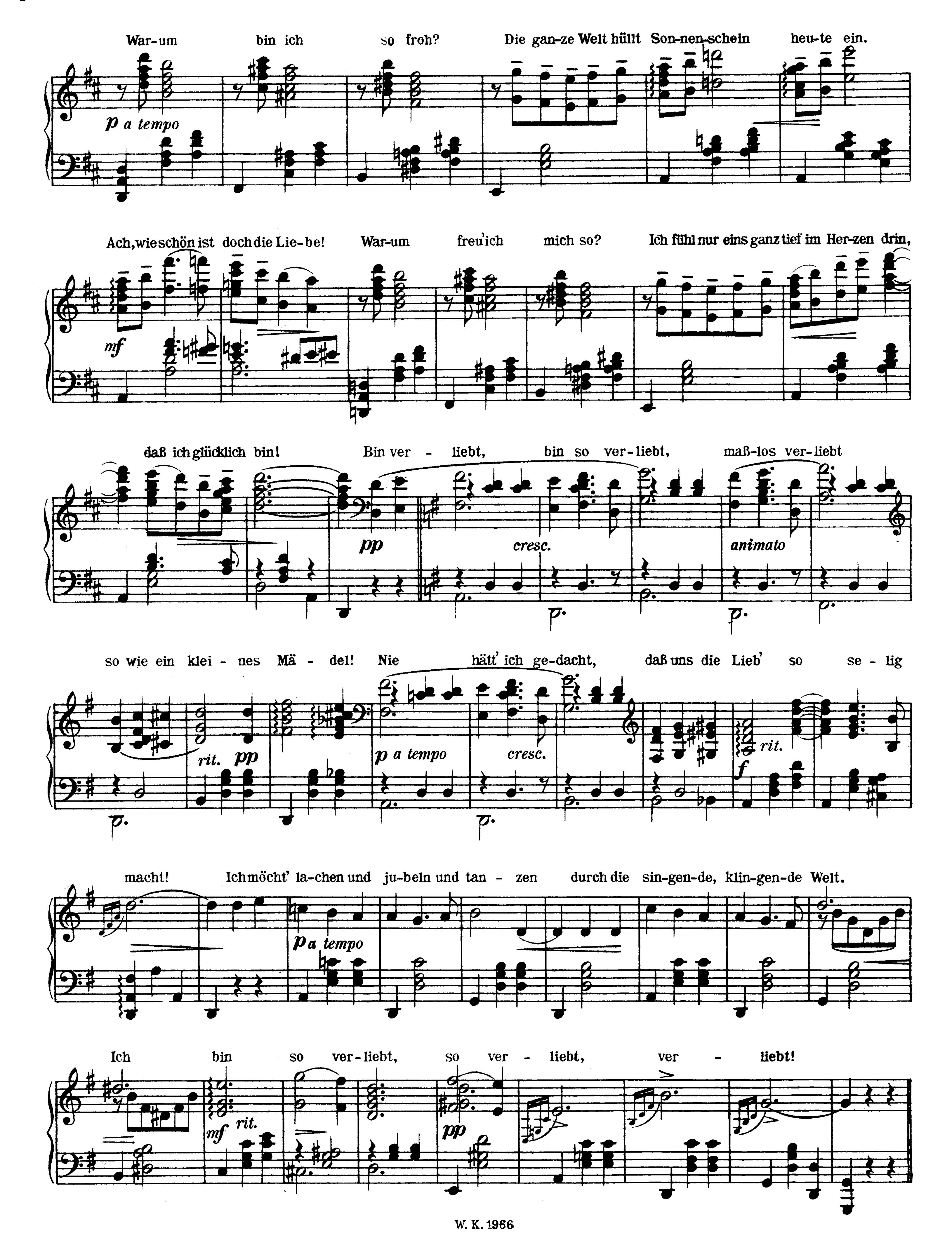
Ich bin verliebt.
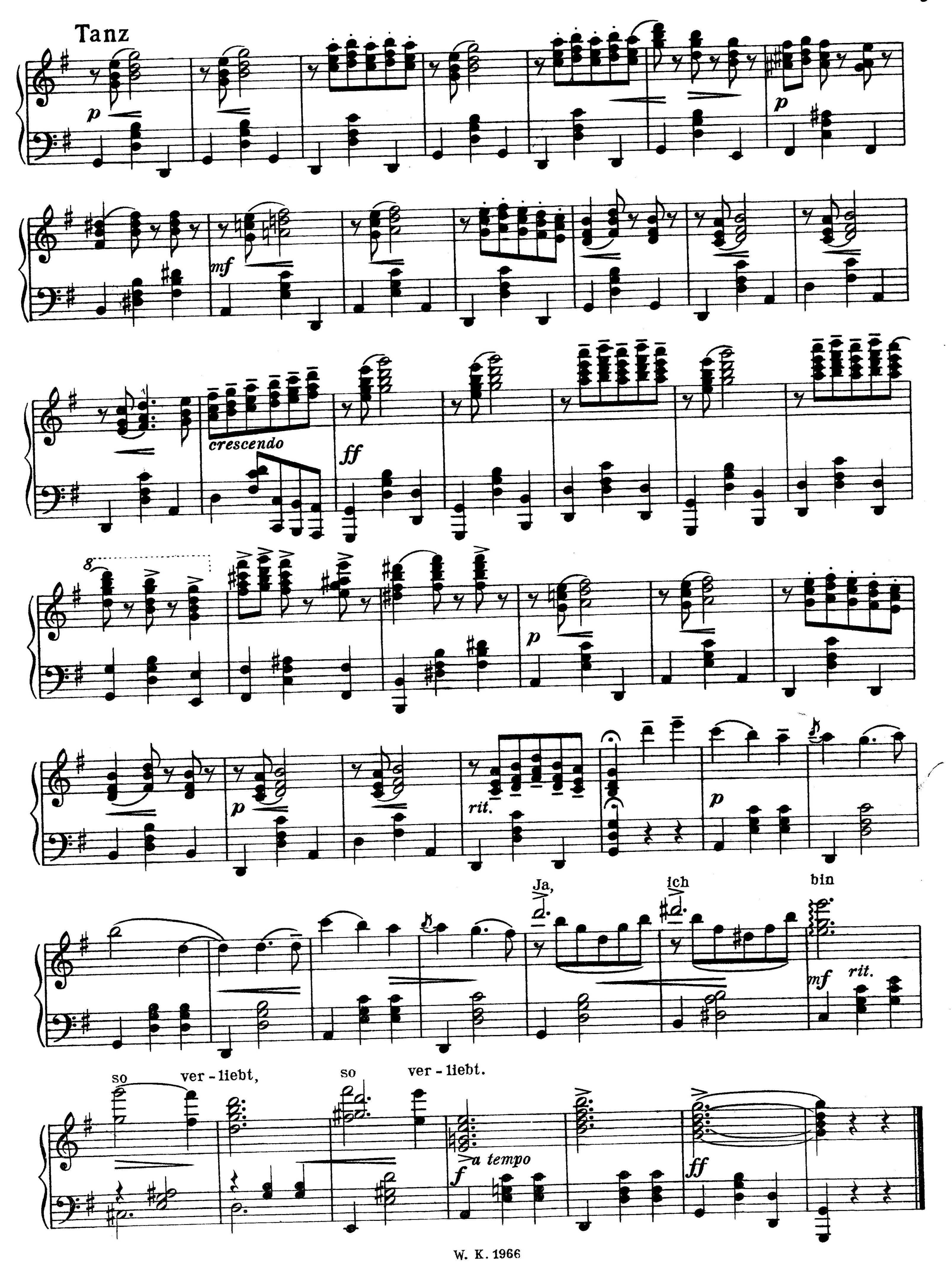
Valse Boston aus der Operette

„Schön ist die Welt“

Musik von Franz Lehar.




War-um bin ich so froh? Die gan-ze Welt hüllt Son-nen-schein heu-te ein.
p a tempo
Ach, wie schön ist doch die Lie-be! War-um freu'ich mich so? Ich fühl nur eins ganz tief im Her-zen drin,
mf
daß ich glücklich bin! Bin ver - liebt, bin so ver-liebt, maß-los ver-liebt
pp
cresc.
animato
so wie ein klei - nes Mä - del! Nie hätt' ich ge-dacht, daß uns die Lieb' so se - lig
rit.
pp
p a tempo
cresc.
rit.
f
macht! Ich möcht' la-chen und ju-beln und tan - zen durch die sin-gen-de, klin-gen-de Welt.
p a tempo
Ich bin so ver-liebt, so ver - liebt, ver - liebt!
mf
rit.
pp


Tanz
p
mf
crescendo
ff
8
p
rit.
p
Ja,
ich
bin
mf
rit.
so
ver - liebt,
so
ver - liebt.
a tempo
f
ff
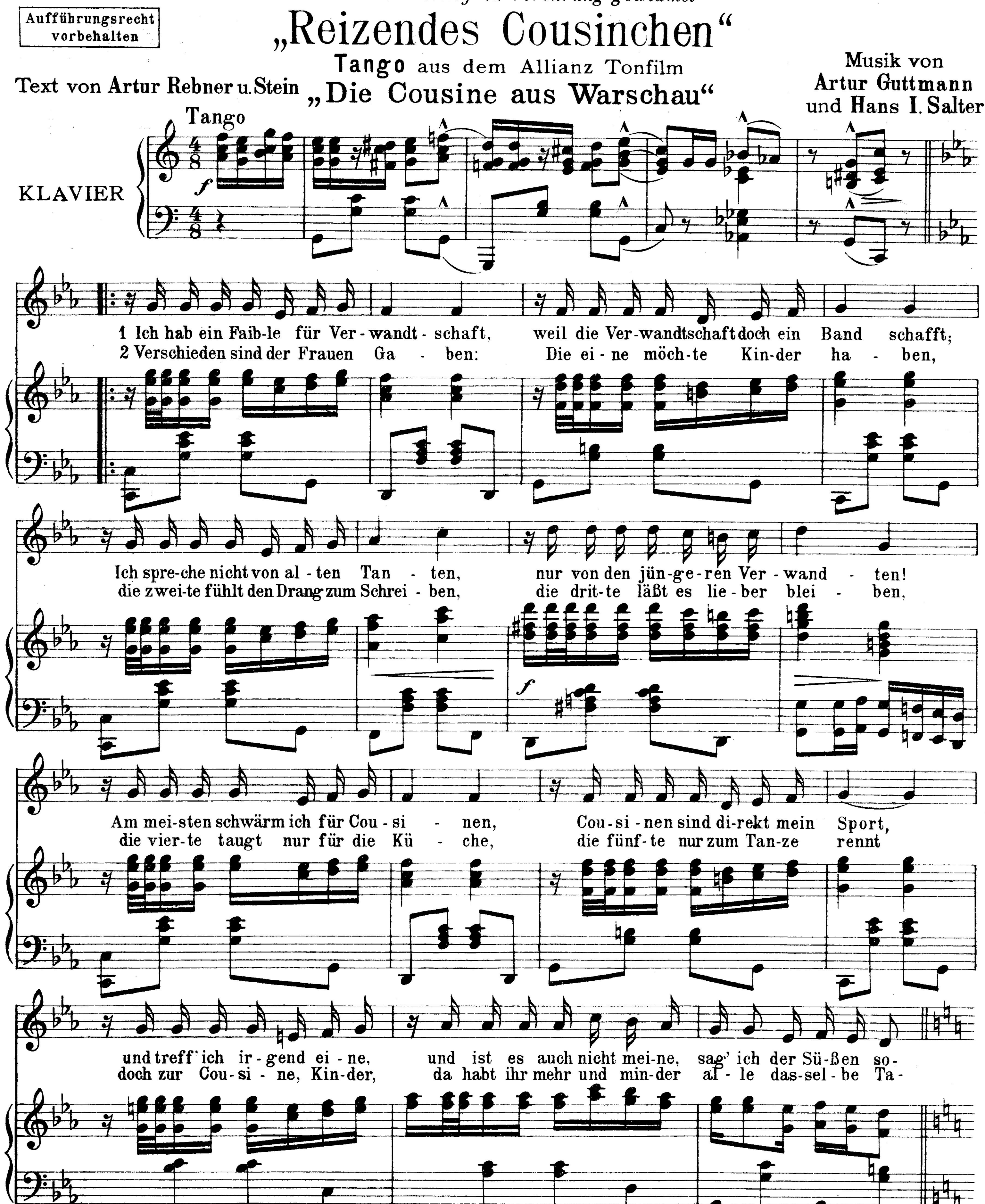
Frau Dr. Székely in Verehrung gewidmet

„Reizendes Cousinchen“
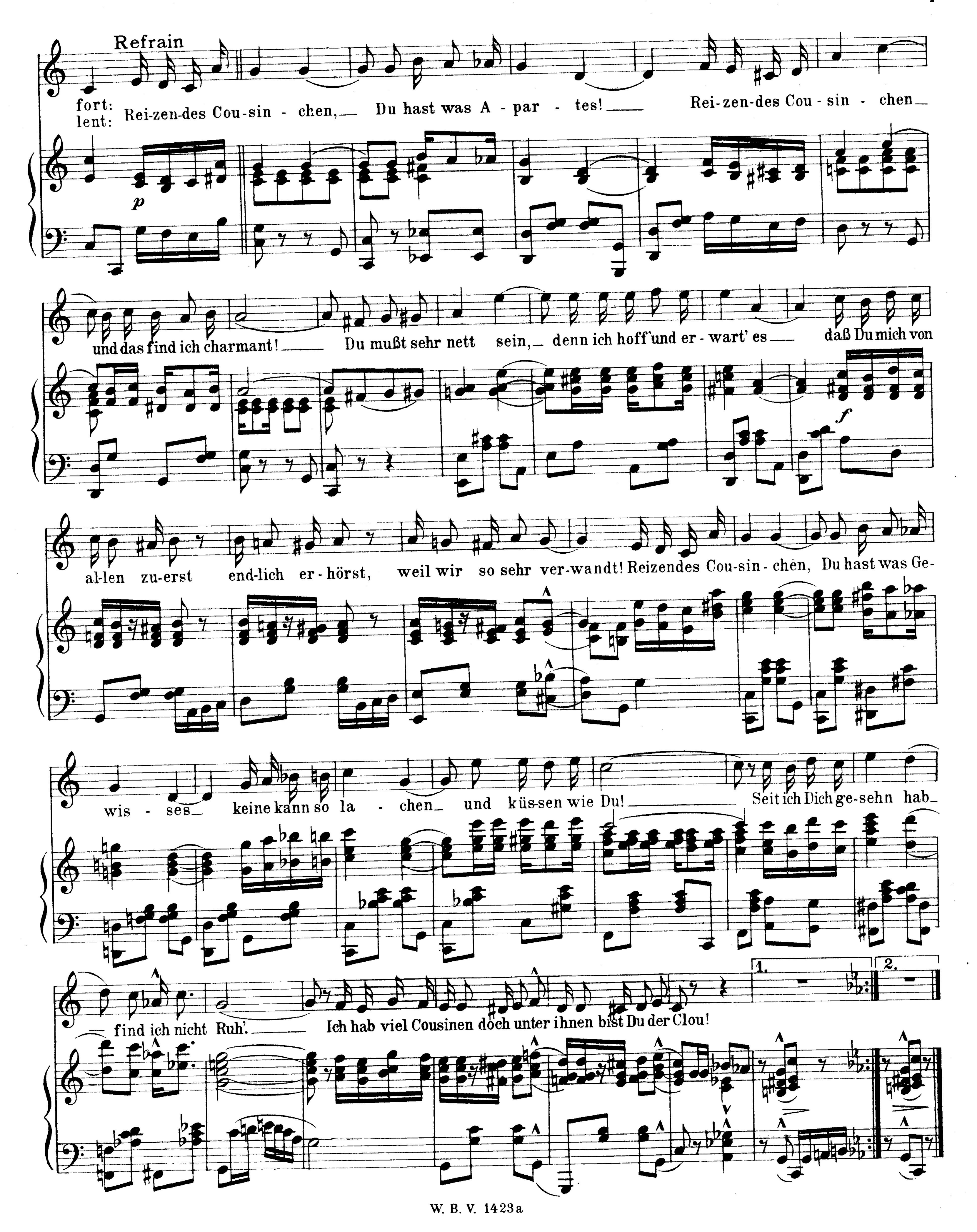
Tango aus dem Allianz Tonfilm
„Die Cousine aus Warschau“

Text von Artur Rebner u. Stein

Musik von Artur Guttmann und Hans I. Salter



W. B. V. 1423a


Refrain
fort:
lent: Rei-zen-des Cou-sin - chen, Du hast was A - par - tes! Rei-zen-des Cou - sin - chen
und das find ich charmant! Du mußt sehr nett sein, denn ich hoff' und er - wart' es daß Du mich von
al-len zu-erst end-lich er - hörst, weil wir so sehr ver-wandt! Reizendes Cou-sin-chen, Du hast was Ge-
wis - ses keine kann so la - chen und küs-sen wie Du! Seit ich Dich ge-sehn hab-
find ich nicht Ruh'. Ich hab viel Cousinen doch unter ihnen bist Du der Clou!
p
f
1.
2.

Karte genügt - komme ins Haus!
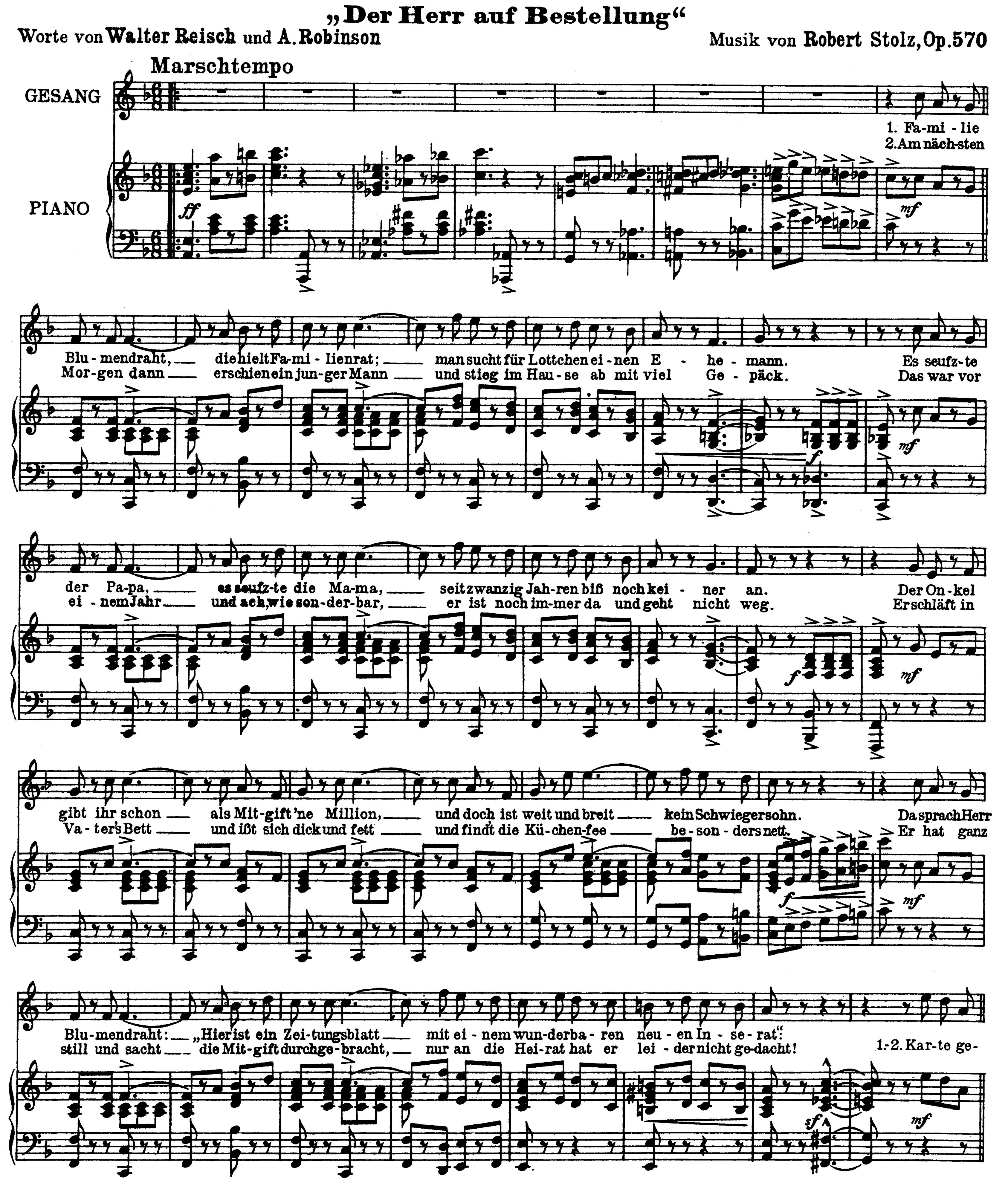
Marschlied

aus dem Tonfilm der Super-Film-Gesellschaft:
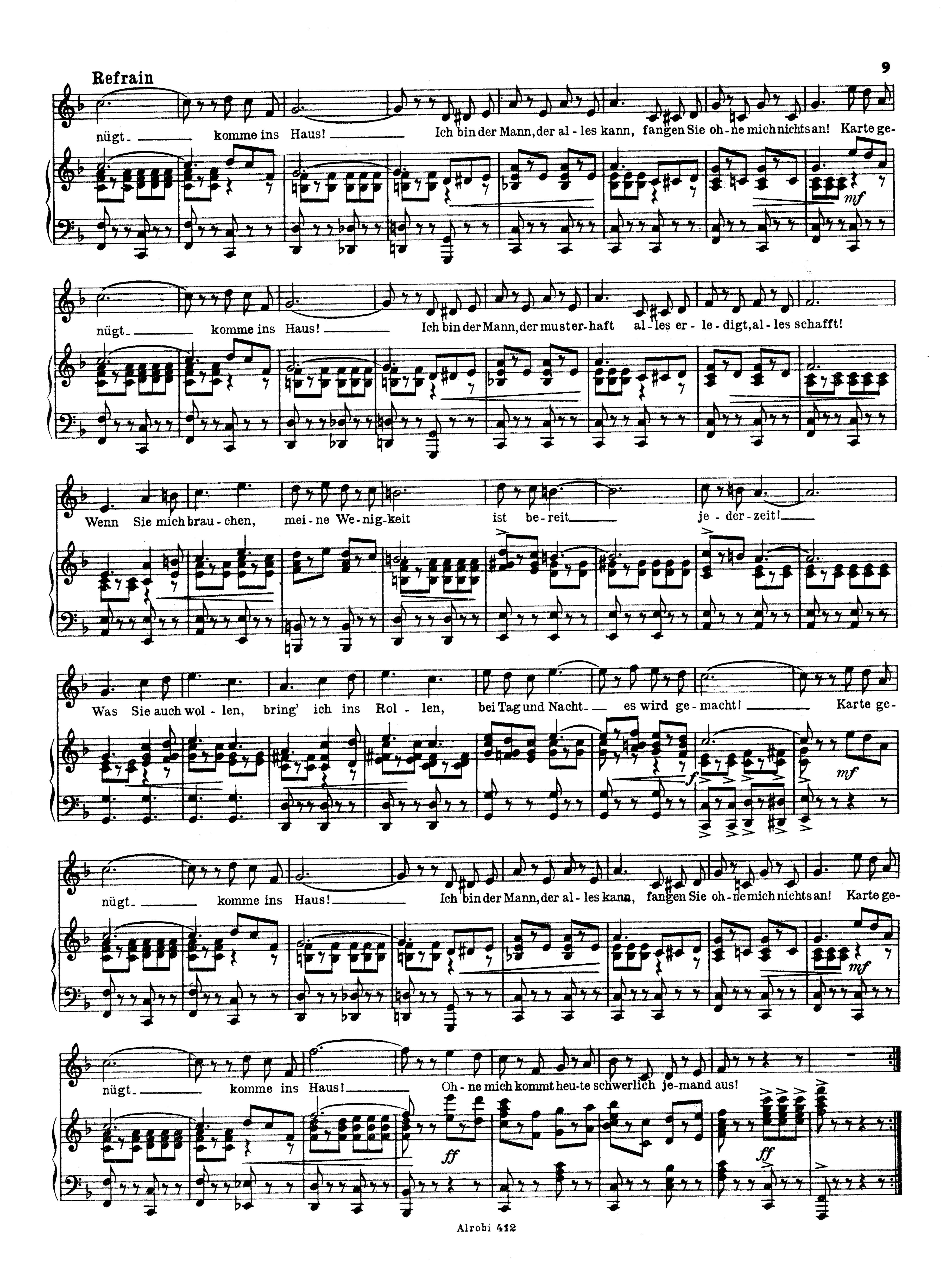
„Der Herr auf Bestellung“

Worte von **Walter Reisch** und **A. Robinson**

Musik von **Robert Stolz, Op. 570**



Alrobi 412


Refrain
nügt. komme ins Haus! Ich bin der Mann, der al-les kann, fangen Sie oh-ne mich nichts an! Karte ge-
nügt. komme ins Haus! Ich bin der Mann, der muster-haft al-les er-le-digt, al-les schafft!
Wenn Sie mich brau-chen, mei-ne We-nig-keit ist be-reit je-der-zeit!
Was Sie auch wol-len, bring' ich ins Rol-len, bei Tag und Nacht es wird ge-macht! Karte ge-
nügt. komme ins Haus! Ich bin der Mann, der al-les kann, fangen Sie oh-ne mich nichts an! Karte ge-
nügt. komme ins Haus! Oh-ne mich kommt heu-te schwerlich je-mand aus!
mf
f
ff
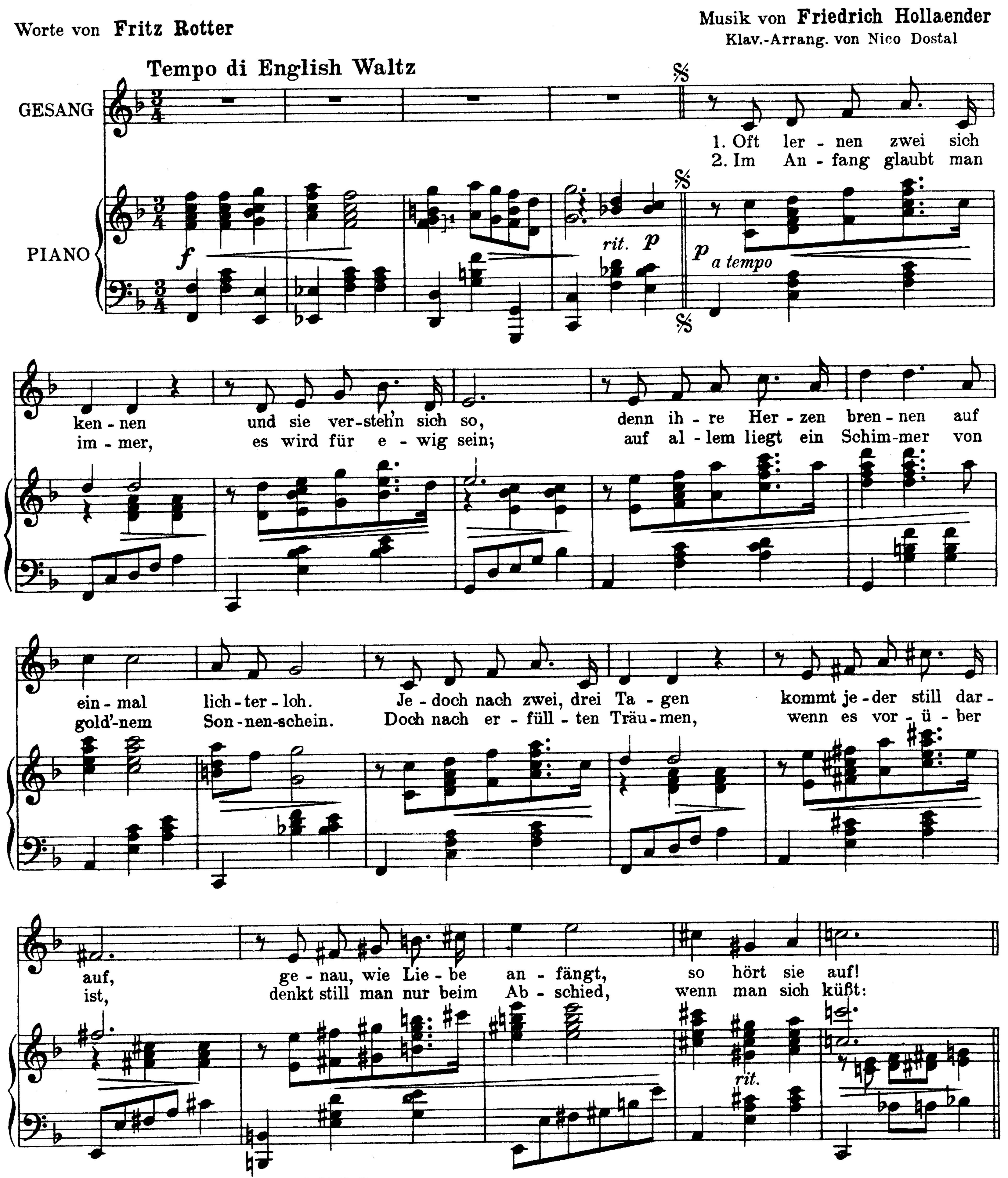
Drei Tage Liebe...

Lied und English Waltz
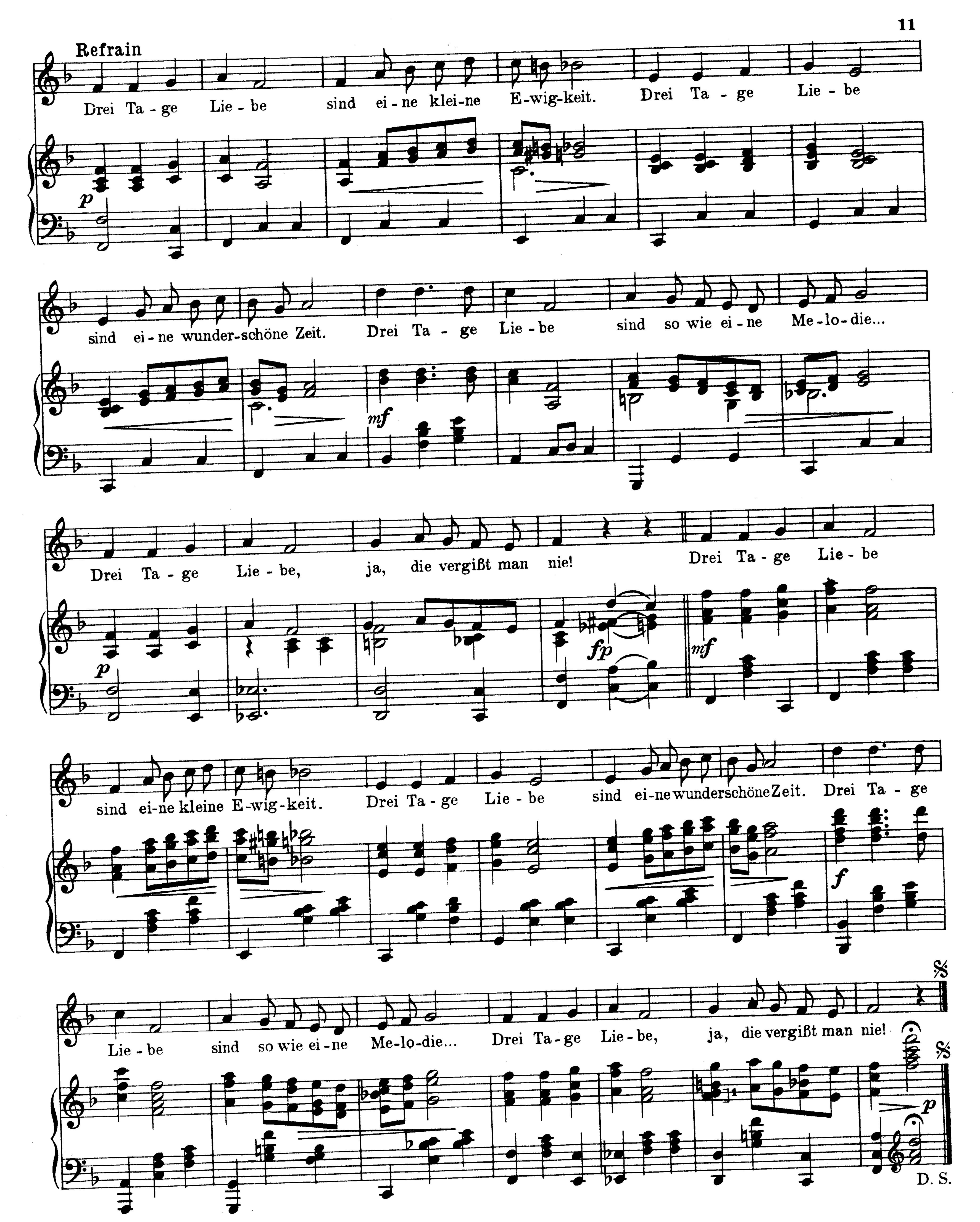
aus dem gleichnamigen Fellner und Somló-Tonfilm

Worte von **Fritz Rotter**

Musik von **Friedrich Hollaender**
Klav.-Arrang. von Nico Dostal
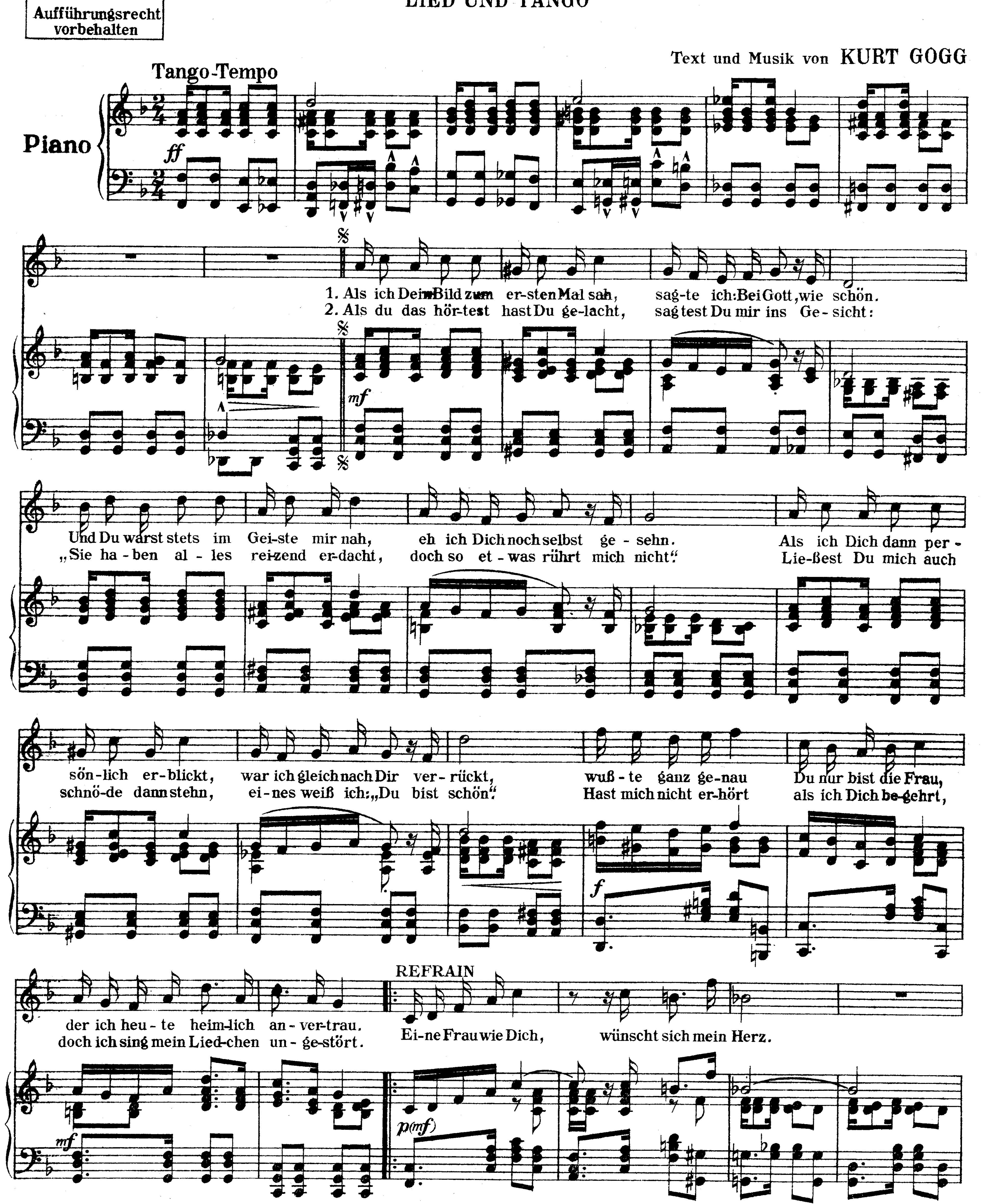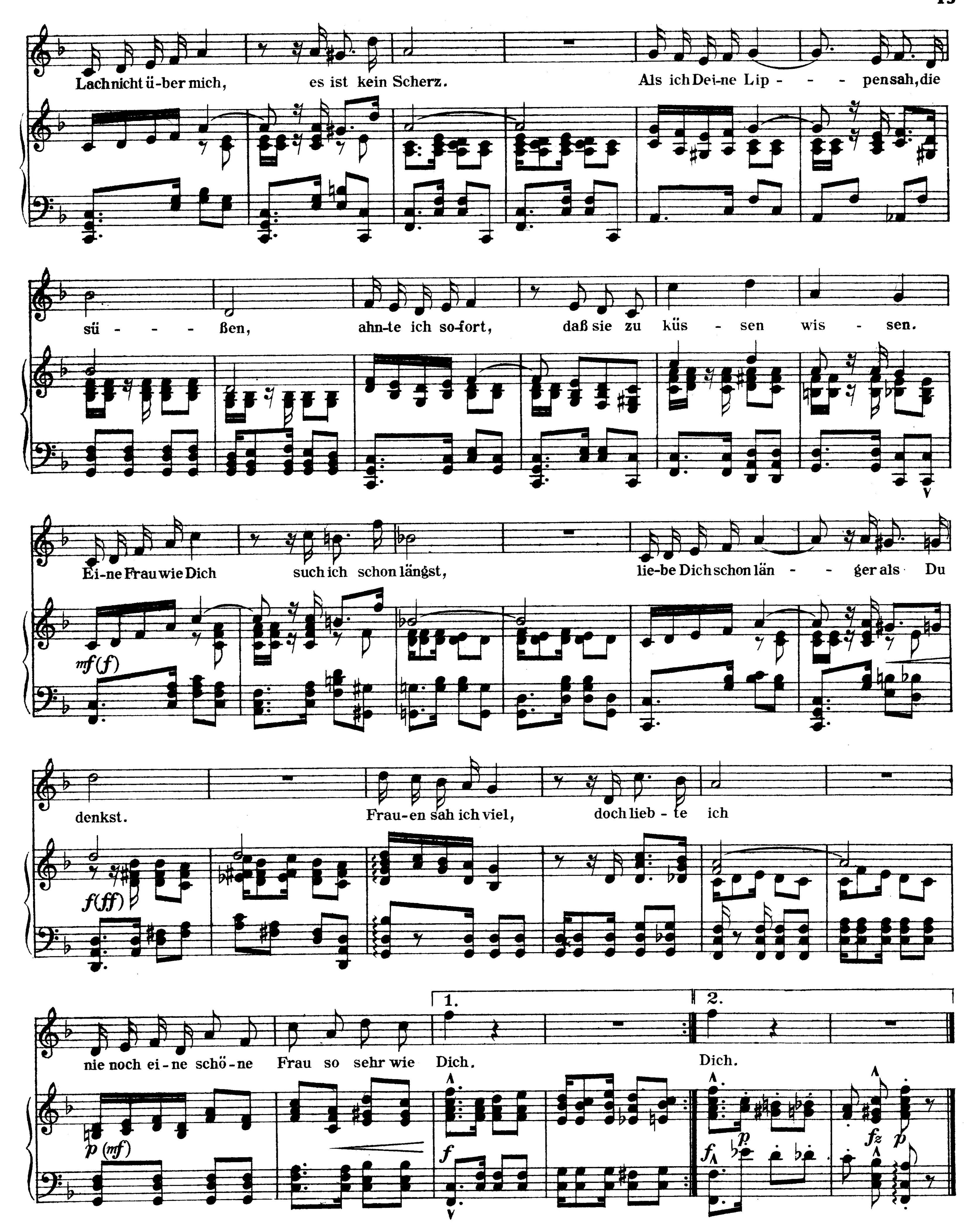


Alrobi 449


Refrain
Drei Ta-ge Lie-be sind ei-ne klei-ne E-wig-keit. Drei Ta-ge Lie-be
sind ei-ne wunder-schöne Zeit. Drei Ta-ge Lie-be sind so wie ei-ne Me-lo-die...
Drei Ta-ge Lie-be, ja, die vergißt man nie! Drei Ta-ge Lie-be
sind ei-ne kleine E-wig-keit. Drei Ta-ge Lie-be sind ei-ne wunderschöne Zeit. Drei Ta-ge
Lie-be sind so wie ei-ne Me-lo-die... Drei Ta-ge Lie-be, ja, die vergißt man nie!
p
mf
fp
f
D. S.

EINE FRAU WIE DICH WÜNSCHT SICH MEIN HERZ

LIED UND TANGO




Lachnicht ü-ber mich, es ist kein Scherz. Als ich Dei-ne Lip- - - pensah,die
sü - - - - ßen, ahn-te ich so-fort, daß sie zu küs - sen wis - sen.
Ei-ne Frau wie Dich such ich schon längst, lie-be Dich schon län - - ger als Du
mf(f)
denkst. Frau-en sah ich viel, doch lieb - te ich
f(ff)
1.
2.
nie noch ei-ne schö-ne Frau so sehr wie Dich. Dich.
p (mf)
f
f
p
fz
p
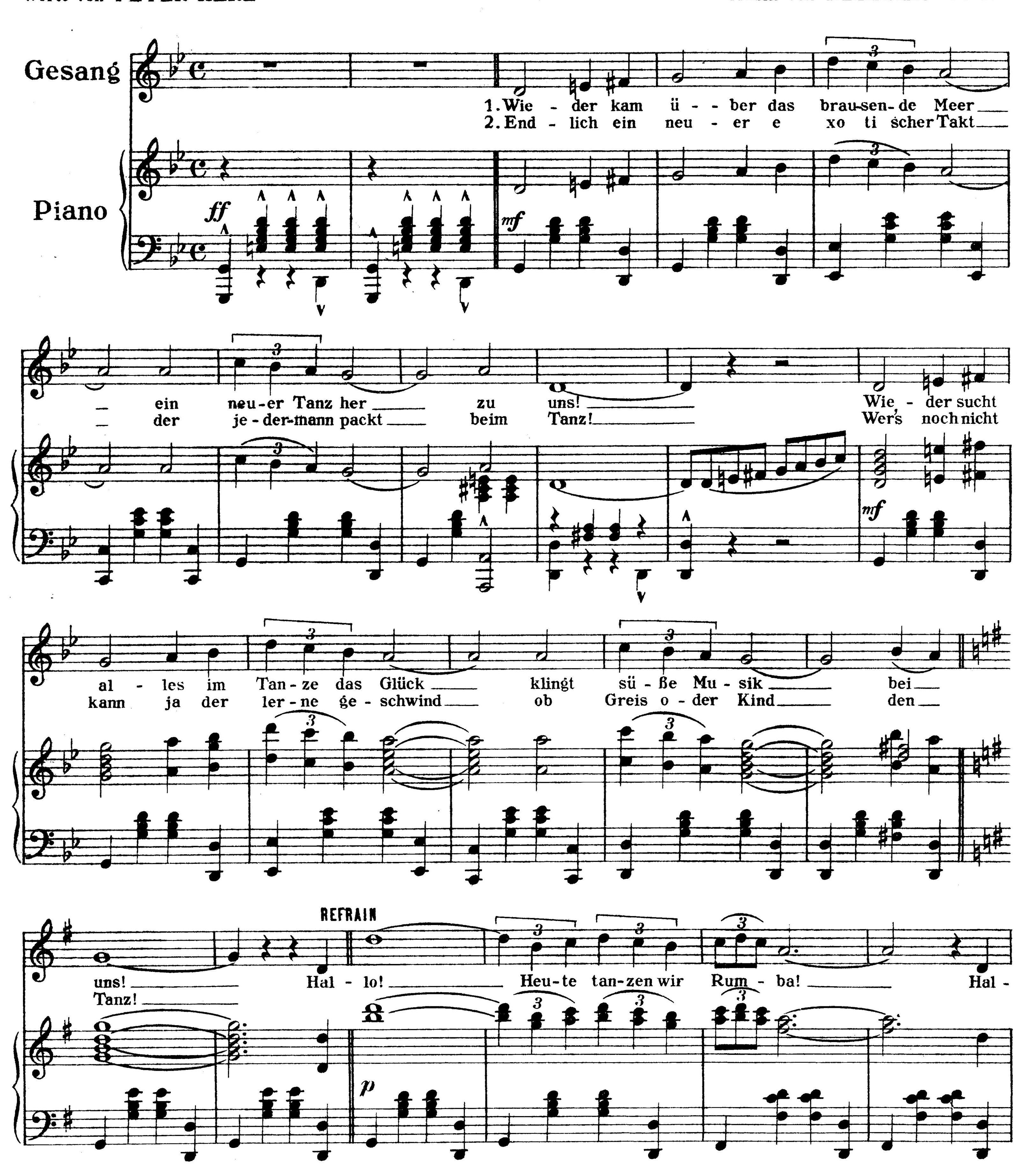
Hallo! Heute tanzen wir Rumba!
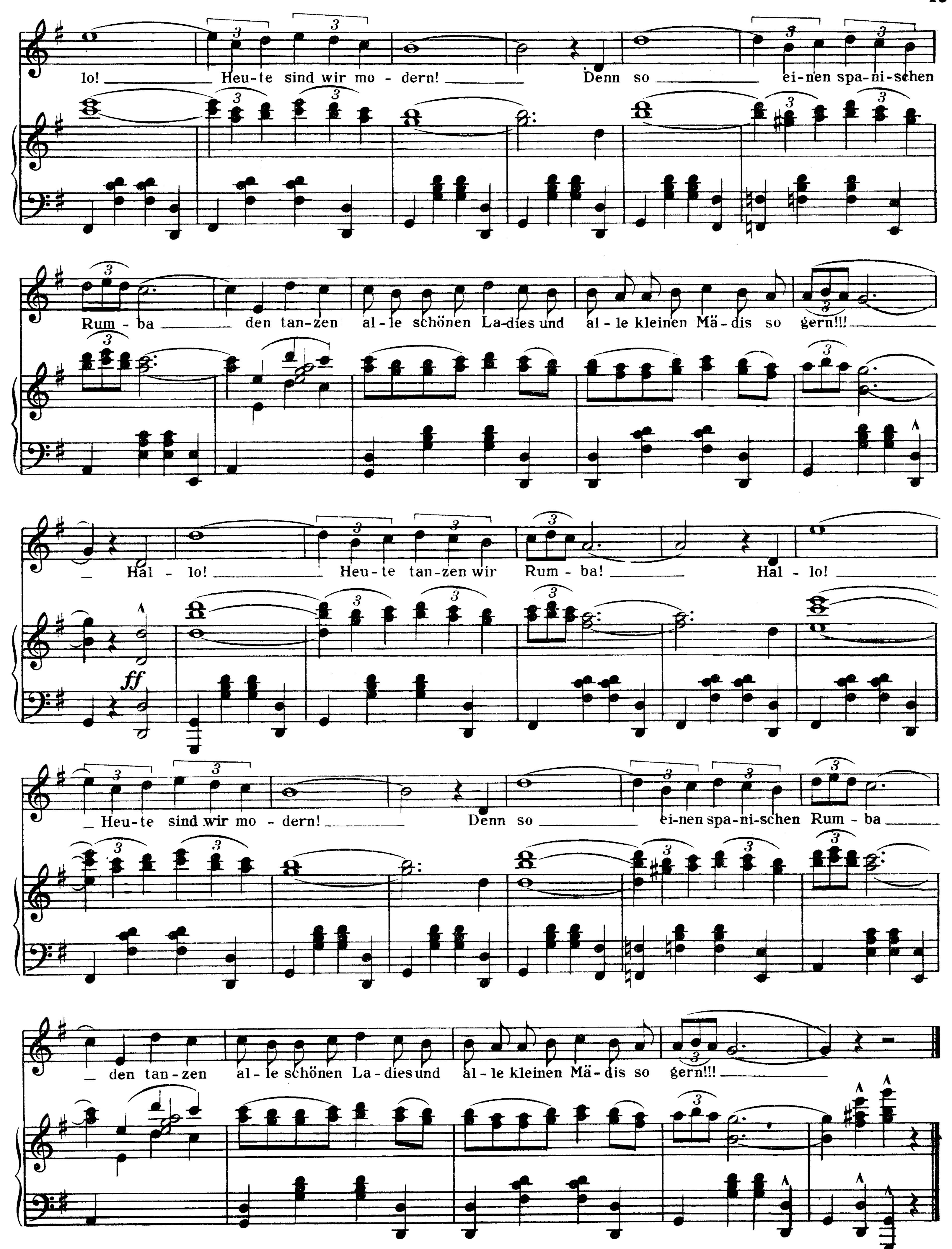
Lied und Rumba Fox

Aufführungsrecht vorbehalten

Worte von PETER HERZ

Musik von BERNARD GRÜN
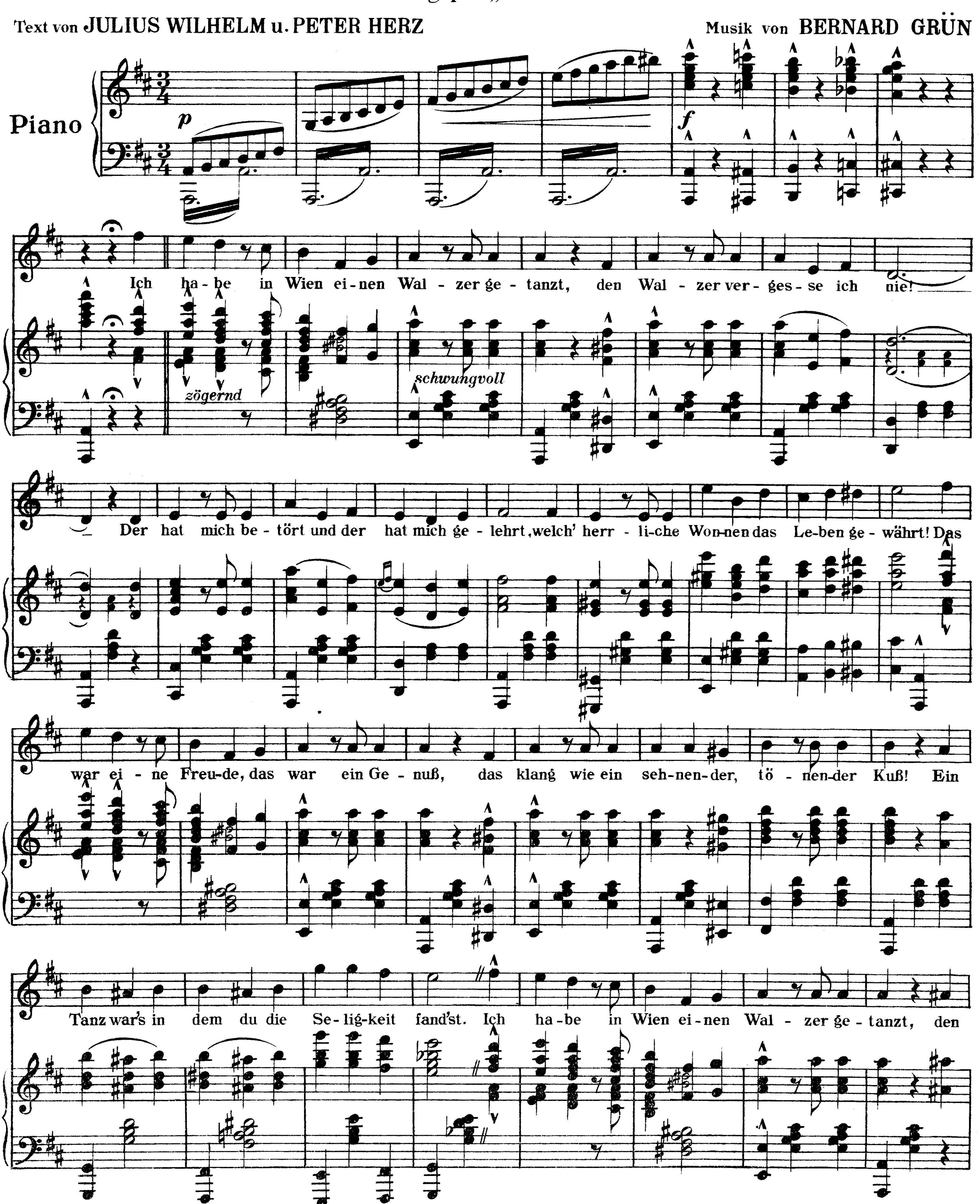



lo! Heu-te sind wir mo - dern! Denn so ei-nen spa-ni-schen
Rum - ba den tan-zen al - le schönen La-dies und al - le kleinen Mä - dis so gern!!!
Hal - lo! Heu-te tan-zen wir Rum - ba! Hal - lo!
Heu-te sind wir mo - dern! Denn so ei-nen spa-ni-schen Rum - ba
den tan-zen al - le schönen La-dies und al - le kleinen Mä - dis so gern!!!
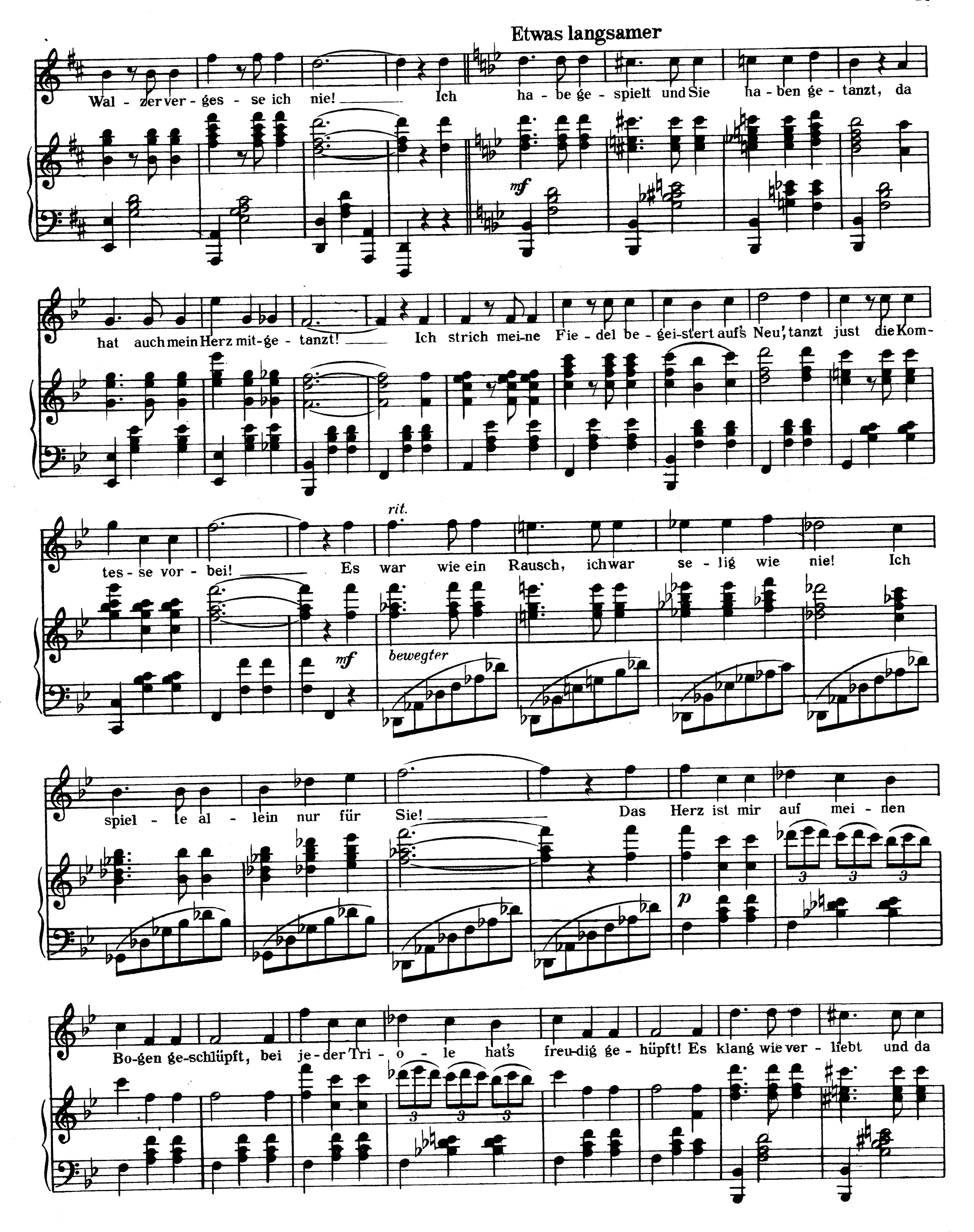
Ich habe in Wien einen Walzer getanzt!
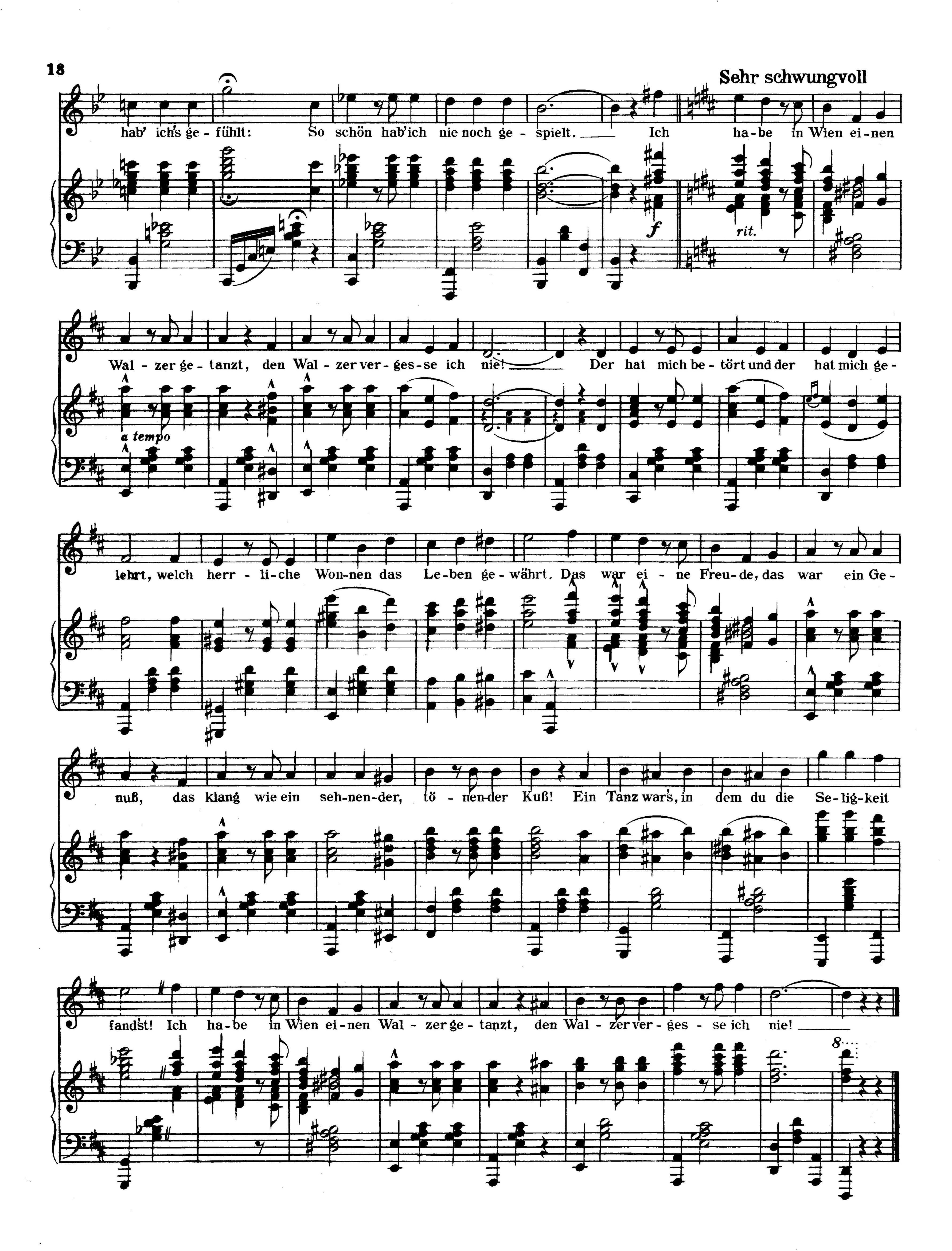
Walzerlied aus dem Singspiel „Böhmische Musikanten“

Text von JULIUS WILHELM u. PETER HERZ

Musik von BERNARD GRÜN




Etwas langsamer
Wal - zer ver - ges - se ich nie! Ich ha - be ge - spielt und Sie ha - ben ge - tanzt, da
mf
hat auch mein Herz mit-ge - tanzt! Ich strich mei-ne Fie - del be - gei-stert aufs Neu, tanzt just die Kom-
rit.
tes - se vor - bei! Es war wie ein Rausch, ich war se - lig wie nie! Ich
mf
bewegter
spiel - le al - lein nur für Sie! Das Herz ist mir auf mei - nen
p
Bo-gen ge-schlüpft, bei je - der Tri - o - le hat's freu-dig ge - hüpft! Es klang wie ver - liebt und da


Sehr schwungvoll
hab' ich's ge - fühlt: So schön hab'ich nie noch ge - spielt. Ich ha - be in Wien ei - nen
f
rit.
Wal - zer ge - tanzt, den Wal - zer ver - ges - se ich nie! Der hat mich be - tört und der hat mich ge -
a tempo
lehrt, welch herr - li - che Won - nen das Le - ben ge - währt. Das war ei - ne Freu - de, das war ein Ge -
nuß, das klang wie ein seh - nen - der, tö - nen - der Kuß! Ein Tanz war's, in dem du die Se - lig - keit
fandst! Ich ha - be in Wien ei - nen Wal - zer ge - tanzt, den Wal - zer ver - ges - se ich nie!

der Leitung Adolf Müllers, des trefflichen Kapellmeisters des Theaters an der Wien, anvertraut. Nun war Müller gestorben. Lehár bewarb sich um die Stelle. Das Prüfungskonzert fand im Volksgarten statt. Lehár dirigierte mit Verve und Hingabe und — wurde abgelehnt. Die Kommission stützte ihren Beschluß auf das abweisende Urteil Professor Richard Heubergers, der erklärte: „Dieser Kapellmeister mag ein ganz guter klassischer Dirigent sein — aber von Walzern versteht er nichts!" (Die gleiche Treffsicherheit des Urteils bewies diese Kapazität auch später Anton Bruckner gegenüber.)



Photo: Willinger-Lechner, Wien I. *Kammersänger Hans Heinz Bollmann*

Also wieder nichts! Und um das Maß voll zu machen, drohte ein „Dislokationswechsel" — sein Regiment sollte nach Raab versetzt werden. Da aber tat er nicht mehr mit. Er trat von seiner Stelle zurück und kehrte damit dem Militärdienst endgültig den Rücken. Er bewarb sich um die freigewordene Kapellmeisterstelle am Theater an der Wien und erhielt sie. Diese Wahl (er hatte mehrere Engagementsanträge erhalten) traf er in der Hoffnung, so die beste Gelegenheit zu haben, seine Werke auf die Bühne zu bringen. Ob sich diese Hoffnung auch erfüllen würde, mußte die Zukunft erweisen. Jedenfalls hielt er an dem Grundsatze fest: Komponieren und nicht verzagen!

Und wie fast immer im Leben, spielte der Zufall auch in Franz Lehárs Dasein eine große, ja entscheidende Rolle. Der Zufall und — die Frauen.

Eben noch fast am Erfolge verzweifelnd, müde und entmutigt von der vergeblichen Jagd nach einem guten Textbuch, sah er sich plötzlich im Besitze von gleich — zwei ausgezeichneten Operettenbüchern!

Und das war so gekommen: Als Leiter der Militärkapelle spielte er auch regelmäßig auf dem großen Platz des Wiener Eislaufvereines. Da dessen Publikum ebenso anspruchsvoll wie sachverständig und dankbar war, brachte Lehár hier immer das Beste zum Vortrag, das ihm zugänglich war. Natürlich auch seine eigenen Werke. Besonders sein Marsch „Jetzt geht's los . . ." versetzte die Zuhörer in Begeisterung. Namentlich Fräulein Lizzy, eine brillante, kleine Eisläuferin — sie ist kaum dreizehn — ist entzückt. So entzückt, daß aus der bisherigen „Tristan"-Enthusiastin eine glühende Lehár-Verehrerin wurde. Besonders der fesche Marsch (der an „Feschheit" mit seinem Schöpfer wetteifert) hat es ihr angetan. „Mit dem solltest Du eine Operette schreiben!" rät Lizzy sachverständig ihrem Papa. Besagter Papa ist aber kein anderer als der berühmte Textdichter Viktor Léon, zugleich Oberregisseur am Carl-Theater! Und wieder durch Zufall hört Léon selbst im Prater den „feschen Marsch", ist entzückt und nun endgültig der Meinung, es mit einem ungewöhnlichen Talent zu tun zu haben. Er bittet den Komponisten zu sich und gibt ihm probeweise das Vorspiel zu einer neuen Operette, „Der Rastelbinder", in Auftrag. Lehár stürzt sich beglückt in die Arbeit und ist nach zwei Tagen wieder beim Dichter. Das Vorspiel ist fertig, er spielt es auf dem Klavier vor. Léon ist begeistert und überträgt ihm die Komposition seiner Dichtung.

Doch nun ergab sich eine Schwierigkeit. Der „Rastelbinder" ist für das Carl-Theater bestimmt, die Rolle des Wolf Bär Pfefferkorn soll Treumann singen. Das Carl-Theater ist aber die Konkurrenzbühne des Theaters an der Wien, an dem der glücklich-unglückliche Komponist eben sein Engagement als Kapellmeister antreten soll. Also ist tiefstes Stillschweigen geboten. Lehár aber ist zu sehr Ehrenmann (der Hauptzug seines in allem so tief sympathischen Wesens), es widerstrebt seinem Takt- und Pflichtgefühl, hinter dem Rücken seiner Direktoren gegen ihre Interessen zu arbeiten. Er teilt ihnen seine Absicht mit und bittet sie um ihre Zustimmung. Wie nicht anders zu erwarten: Empörung, Wutgeheul, wogender Zorn! „Ausgeschlossen!" Und Direktor Wallner will das Buch Léon persönlich zurückgeben. Er tut es auch und eilt in Léons Stammcafé. Aber ehe er noch den Mund zu einer groß angelegten Rede aufmachen kann, nimmt ihm der Dichter das Buch aus der Hand und sagt: „Adieu!"

Acht Tage kämpft Lehár mit sich selbst, ist verzweifelt. Dann — geht er zu Léon. „Ich wußte ja, daß Sie wieder kommen würden! Hier ist das Buch!" empfängt ihn dieser. Lehár drückt es ans Herz und eilt heim mit jubelnder Seele.

Wallner tobt. „Selbstverständlich können Sie unter solchen Umständen nicht unser Kapellmeister sein!" Lehár verneigt sich zustimmend und wendet sich der Tür zu. Der schlaue Karczak aber hält ihn am Aermel zurück: „Dafür werden Sie das für uns komponieren!" Und drückt ihm ein Buch in die Hand. Die „Wiener Frauen".

So kam es, daß das Lob der Wienerin gleichzeitig mit den wehmütig-sehnsuchtsvollen Weisen des „Rastelbinder" erklang.

Aber wenn man glaubt, daß der „Rastelbinder" ebenso leicht auf die Bühne kam, wie er sich dann auf ihr behauptete, so täuscht man sich gewaltig.

Direktor Müller sträubte sich mit Händen und Füßen gegen den „Rastelbinder". Er tobte: „Laßt's mi aus mit



Adele Kern

Photo: Willinger-Lechner, Wien I.

die Militärkapellmeister!" Und wenn Léon nicht noch mehr getobt hätte, wäre es wohl nie zu einer Aufführung gekommen.

Die Premiere ist am 20. Dezember. Und von diesem Tage an beherrscht der „Rastelbinder" den Spielplan des Carl-Theaters durch volle zwei Jahre!

Wer nun glauben wollte, daß dieser eklatante Fall von belehrender Wirkung gewesen sei, der kennt die Fachleute nicht.

Was neu ist, ist „unmöglich"; und so kommt es, daß Lehár, der Mann des Erfolges, um seine „Lustige Witwe" erst recht kämpfen muß. Das heißt: das Kämpfen besorgt der Textdichter. Lehár steht vornehm und abwartend lächelnd beiseite.

Die „Lustige Witwe" ist, wie schon erwähnt, rund 18.000mal aufgeführt worden, in zehn Sprachen, an 142 deutschen, 154 amerikanischen, 135 englischen Bühnen. Die ganze Welt durchflog ein „Lustige Witwe"-Taumel. Sie wurde in Südamerika gespielt und in Ceylon, in Tsingtau und im afrikanischen Urwald. (Der Forscher Kapitän D'Albertis hörte sie in einem Hotel am Zambesi von einer europäischen Gesellschaft.) Das National-Theater in Oslo wird durch die „Lustige Witwe" vor dem Bankerott gerettet. In Paris und in Konstantinopel, in Marseille und in Lodz, in Madrid und in Petersburg feiert sie unerhörte Siege, spannt sie Jung und Alt vor ihren Triumphwagen!

Professor Decsey, der Biograph Lehárs, fragt: „Woher diese geographische Unbegrenztheit?" Und er gibt selbst die Antwort: „Sie ergibt sich — keine Popularität ist grundlos — aus der melodischen Faszination des Weltpublikums durch ein unglaubliches Naturtalent. Franz Lehár macht Musik für den Primitiven wie für den Snob, kurz — Musik für alle . . ."

Das ist eben die Stärke der Lehár'schen Musik und ihr Geheimnis: sie bringt j e d e m etwas.

Lehár ist der große Reformator der Operette. Er bricht mit dem sinnlosen Durcheinander, mit der unlogischen Handlung, mit der mit der Handlung in keinem inneren — ja, nicht einmal äußeren — Zusammenhang stehenden, ihr gewaltsam aufgezwängten Musik, mit den „Gesangseinlagen". Ihm ist Wort und Musik der Ausdruck e i n e s Gefühles, untrennbar miteinander verbunden, eines aus dem andern, durch den andern bedingt; inneres und äußeres Geschehen einer Einheit, an der nicht gerüttelt werden kann. Er ist der natürliche Feind aller Schlagerfabrikanten und Stückeflickschuster, von ihnen ebenso gehaßt wie beneidet! Lehár ist, wenn dieses Wort gestattet ist, der Richard Wagner der Operette. Wie dieser hält er eisern fest an der Dreieinigkeit von Wort, Ton und Form. Wie dieser führt er diese Forderung zum überwältigenden Siege, wie dieser siegt er aus der Treue, mit der er diese Forderung wahrt!

Wie ein leuchtender roter Faden zieht sich diese Geschlossenheit durch alle seine Werke. Immer ausgeprägter, immer strenger erscheint sie und darum immer wirksamer.

Ist es da ein Wunder, daß die ganze fachmännische Empörung, deren Wahlspruch lautet: „Das Alte immer noch einmal!" sich gegen den kehrt, der auf seine Fahne das Wort geschrieben hat: „Immer Neues, Besseres, Höheres!"

Die so geschaffene Einheit aber tränkt er mit dem lebenspendenden Quell seiner unerschöpflichen Melodie. Dieser Melodie, die Millionen Herzen lachen und weinen, schluchzen und jauchzen macht! An Reichtum und Vielfalt kann sie mit der eines Mozart, eines Johann Strauß sich messen, an Kraft der Faszination, als süßbetörende Seelenfängerin übertrifft sie jene wohl noch.

Dies alles zusammen ergibt den neuen Stil der Operette, eben den „Lehár-Stil".

Was ist all dem noch hinzuzufügen? Soll man längst Bekanntes wieder berichten? Soll man seine Werke aufzählen? — Werk folgt ja auf Werk, Erfolg reiht sich an Erfolg. Immer wieder sind es neue Gipfel, die sein Ruhm erstürmt! — Soll man von seiner Persönlichkeit sprechen? Sie spricht aus seinen Werken, wie kein fremder Mund es besser vermöchte. Soll man von seinen Werken sprechen? Sie sind gänzlich der Ausdruck seiner Persönlichkeit.



Irene Zilahy

Photo: Willinger-Lechner, Wien I.

Nur der Ausgangsort seines Ruhmes hat gewechselt. Er ist nicht mehr Wien, sondern Berlin. Seit sich das Theater an der Wien immer mehr der Revueoperette zugewandt hatte, fühlte sich Lehár hier nicht mehr heimisch. Das war nicht s e i n e Art. Und seit seinem „Paganini" gegenüber (dem Werk, von dem er selbst am meisten fasziniert war, in das er all sein Können und all seine Liebe versenkte) diesmal nicht die Direktion, sondern anscheinend das Publikum versagte, da war ihm Wien verleidet. Da zog er hinaus, wo er mit offenen Armen und Herzen empfangen wurde.

„Zarewitsch", „Friedericke", „Land des Lächelns" finden ihre Uraufführung in Berlin. Der Erfolg ist ungeheuer. Die kühlwägenden, scharfäugigen Berliner stürzen sich mit bacchantischer Lust in einen Lehár-Taumel, der seinesgleichen nicht hat. An einem einzigen Tage (17. November 1929) finden dort nicht weniger als neun Lehár-Aufführungen statt.

Aber ihm geht es nicht um den Erfolg (der stellt sich von selbst ein), ihm geht es ums Werk. Rastlos arbeitet er an diesem und damit an sich. Darum erübrigt es sich, auf Einzelheiten seines dreißigjährigen Schaffens einzugehen.

Er und sein Werk sind eins. So wie dieses an Gehalt stets zunimmt, über sich hinauswächst, so steigert und mehrt er selbst — wenn man dies von einer so abgeklärten Wesenheit noch sagen kann — unentwegt seine Erkenntnisse, wird immer ruhevoller, sein Blick immer weiter, klarer. Er kennt die Welt, weiß um ihre letzten Geheimnisse; aber ihr Treiben — das er ja zur Genüge kennengelernt und genossen hat — lockt ihn nicht. Am glücklichsten ist er in seinem Heim, an seinem Schreibtisch. Hier läßt er s e i n e Welt erstehen, hier steigen sie auf, die Kinder seiner Phantasie, die Märchengestalten seines geheimsten Sinnens und Fühlens — von hier fliegen sie in die Welt hinaus, mit Lust erfüllend unzählige Herzen, den Ruhm verkündend ihres Schöpfers — F r a n z L e h á r -ll-

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Franz Sobotka, Wien, XIV., Schweglerstraße 17, Tel. U 33-0-38 — Für den Inhalt verantwortlich: Musikdirektor Franz Sobotka Wien, XIV., Schweglerstraße 17. — Druck von Ernst Kronberger, Inzersdorf bei Wien, Tel. R 10-105 — Stich und Lithographie: „Nora", Wien VIII.

Heft 46

Oscar Straus: Sylvester in Rußland, Lied aus der Operette „Der Bauerngeneral". Du bist mein Morgen- und mein Nachtgebetchen, Tango aus dem Tonfilm „Die Lindenwirtin". Robert Stolz: Bin ein armer Hampelmann, Slowfox aus dem Tonfilm „Liebesautomat". Karl König: Greta die Göttliche, Foxtrot aus der Farkas-Revue „Immer die Liebe". Mischa Spoliansky: Ich hab' für die Liebe die größte Sympathie! Lied und Tango aus dem Tonfilm „Zwei Krawatten". Willy Rosen: Wenn heute Nacht die Jazzband spielt, Foxtrot aus dem Tonfilm „Die zärtlichen Verwandten". Ralph Benatzky: Walzerlied aus dem Lustspiel „Meine Schwester und ich".

Heft 47

Edmund Eysler: Besuch im Puppenheim. Charles Amberg: Wissen Sie, daß ungarisch sehr schwer ist? Lied und Foxtrot. „Es liegt ein Zauber im Klange der Geigen" Tango aus dem Anny Ondra Tonfilm. Karl Farkas: „Nur ein bißchen Liebe", Lied und Engl. Waltz aus dem Spiel „Immer die Liebe". Henry Love: Komm mir nicht mit Liebe, Tango. Paul Mann: Ich schenk Dir ein paar Himmelschlüssel, Foxtrot. Dr. Philipp de la Cerda: Heut hab' ich schon Glück gehabt, Foxtrot. Franz Sobotka: Neue Lieder ohne Worte Nr. 1 (Engl. Waltz)

Heft 48

Edmund Eisler: Marsch der Liliputaner. Llossas: Oh, Fräulein Grete. Lied und Tango. J. Petersburski: Anuschka, du hast mein Herz gestohlen. Lied und Tango. Fritz Rotter u. Walter Jurmann: Am schönen Titicacasee. Foxtrot. J. M Kràtky: 's muas ja ka Rausch sein, a Räuscherl genügt. Wienerlied. Jara Benes: Wir sind überall zu Haus. Marsch-Foxtrot aus dem Anny Ondra Tonfilm „Die vom Rummelplatz". Hans May: Eine schwache Stunde. Lied u. Tango aus dem Tonfilm „Eine schwache Stunde". Paul Mann: In der Liebe bin ich Bolschewik. Foxtrot. Franz Sobotka: Neue Lieder ohne Worte. Slow-Fox.

Heft 49

Edmund Eysler: Mein Mickymäuschen. Robert Katscher: Laß' Dich küssen, Du machst mich sonst unglücklich. Foxtrott aus der Operette „Der Traumexpress". Petersbursky: „Mara", Tango. M. Uhl: Ich wünsche Dir ein blondes Kind mit blauen Augen. Hed Werner: Wenn der Weaner sagt, des is tulli! Wiener Lied. Viktor Flemming: Ahnst Du meine Liebe? Valse Boston. Sylvester Schieder: Bitte, bitte, stellen Sie mir ein genaues Horoskop. Foxtrot. Kannst Du mir sagen, wie spät es ist? Tango aus den Tonfilm „Der Greifer". Ernst Reiterer: Ständchen.

Heft 50

Em. Kálmann: Marschterzett aus der Operette „Das Veilchen von Monte Martre". Rob. Katscher: Aschenbrödel. Lied und Tango aus der Operette „Traumexpress". Stephan Weiß: Herrliche Wienerstadt — fröhliche Donaustadt. Marschlied aus dem Wiener Tonfilm „Wiener Zauberklänge". K. Kann: Komm doch und tanz mit mir den Tanz der Liebe, Tango. Paul Mann: Am besten ist's wir fahren nach Marokko. Dr. B Kaper: Sagen kleine Mädels nein! aus dem Tonfilm „Der Korvettenkapitän" Robert Stolz: Es blüh'n die roten Rosen für dich und mich, Slow-Fox. Sobotka: Gerti-Walzer.

Heft 51

Edmund Eysler: Kleiner Marsch. Hermann Leopoldi: Karlsbader Sprudelfox. Hed Werner: Ja damals da trug man noch Liebe. Paul Mann: Ich pfeif meinem Mädel ein kleines Liedel vor. Franz Lehár: Ich hol Dir vom Himmel das Blau. Slowfox. Robert Katscher: Bitte schön wie? Aus der Operette „Der Traumexpreß". Rotter-Jurmann: Eine kleine Reise im Frühling mit Dir. Viktor Flemming: Schenk mir doch den Schlüssel Deines Herzens. F. Sobotka: Inge Walzer.

Heft 52

Franz Lehar: Dein ist mein ganzes Herz aus der Operette „Das Land des Lächelns". Erwin Ludwig: Ein bischen Geld und ein paar gute Worte, Tango aus dem Tonfilm „Zärtlichkeit". Joh. Strauss, bearbeitet von Bittner-Korngold: Hat ein Englein im Himmel an mich heut gedacht? Walzerlied aus der Operette „Walzer aus Wien". Robert Katscher: Margarete, Foxtrott aus der Operette „Der Traumexpress". Josef Karvas: Heute Nacht . . Foxtrott. Viktor Flemming: Wie schön ist die Nacht! Valse Boston. Hed Werner und Stephan Weiss: Mei Deanderl, mei Deanderl, Foxtrott. Franz Bossi: Lieder ohne Worte, Tango.

Heft 53

Edmund Eysler: Der erste Frühlingstag, Charakterstück. Robert Katscher: Kamerad, Kamerad, Tango aus der Operette „Der Traumexpress". Oscar Strauss: Schenk mir Deinen Rosenmund, English Waltz aus der Operette „Der Bauerngeneral". Trojan Wellisch: Ich möcht mit Dir gern wieder mal, Foxtrott. Robert Katscher: Du bist der Traum, Slow-Fox aus der Operette „Der Traumexpress". Wilhelm Bednarz: Herr Adabei, Marsch. Arthur Guttmann: In Deinen blauen Augen steht ein Gedicht, English Waltz aus dem Tonfilm „Die Cousine aus Warschau". Walzermelodie.

Heft 54

Edmund Eysler: „Im Hotel zum schwarzen Rössel", Lied und Chor aus der gleichnamigen Farkas-Revue. Edmund Eysler: Duett Giesecke und Frau aus der Farkas-Revue „Im schwarzen Rössel". Robert Stolz: Hab' keine Angst vor dem ersten Kuß . . .! Lied und Slowfox aus dem Tonfilm „Der Herr auf Bestellung" Franz Lehar: Immer nur lächeln . . . aus der Operette „Das Land des Lächelns". Bill Burns: Wie ein Traum ist die Liebe, Lied und Tango. Willy Engel-Berger: Mädi tanzen wir noch einen Walzer heut' Nacht, Walzerlied aus dem Tonfilm „Der Tanzhusar". Robert Katscher: Die Blumen die ich liebe . . . Lied und Foxtrott aus der Operette „Der Traumexpreß". Bernard Grün: „Bömische Musikanten" Operette.